

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 46

Illustration: Kniefreie Kleider ("Courrèges-Stil") sind wieder Mode
Autor: Lindi [Lindegger, Albert]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

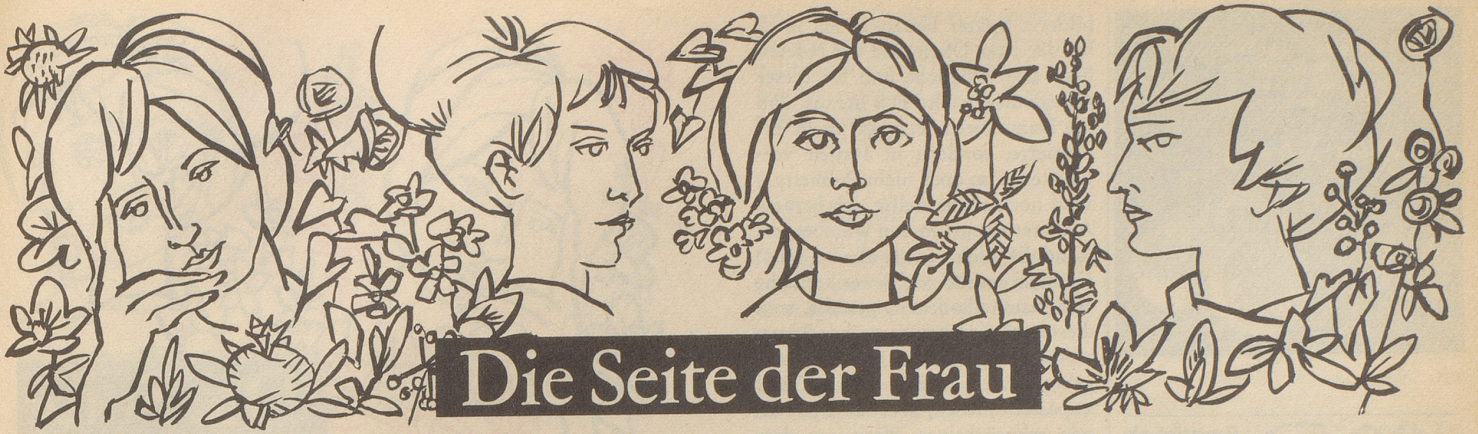
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Und nochmals Florenz

Da stand ich also in der Kirche Ognissanti, ganz allein, außer dem kleinen, alten Restaurator, und, nicht wahr, da redet man doch zusammen. Ich sagte irgendetwas über den großartigen Beruf des Restaurators, aber das Männlein warf bloß einen gelangweilten Blick über die Schulter. Beharrlich und stur wie ich bin, fuhr ich fort und stellte Fragen über Ausbildung, Farben, Analysen, Verfahren, und da muß er schließlich bemerkt haben, daß ich zwar ungebildet bin, aber sehr ernstlich interessiert. Er wurde auf einmal nett und freundlich und lud mich ein, die Leiter hinaufzuklettern und mich zu ihm auf das schmale, schwankende Brett zu setzen. Dort saß ich dann zwei Stunden und fragte und bekam auf alles Auskünfte, die einer fachmännisch minder unterbelichteten Hörerin würdig waren. Aber eine fasziniertere hätte der alte Herr nicht finden können. Nachher gingen wir zusammen Campari trinken und schieden als Freunde fürs Leben. Das wäre die Geschichte des Ghirlandaio, den ich hatte restaurieren helfen.

Jetzt, in diesem sonnengelben Oktoberlicht, standen die Fresken vor uns, und Gestalten und Gesichter leuchteten sanft und waren – ich muß es selber zugeben – wunderschön restauriert.

Grad kommen die Korrekturbogen des ersten Florenzartikels, und beim Zwangsdurchlesen kommt mir vor, als hätte ich alle Toscaner von der sauren Seite geschildert. Das wäre sehr falsch. Sie sind nur zurückhaltender als manche ihrer südlicheren Brüder. Das Personal im Hotel ist so nett wie nur alte Italiener sein können; liebenswürdig, lachlustig und dienstbereit sind diese alten Etagenburschen und Zimmermädchen. Und es ist keine Trinkgeldfreundlichkeit. Es erwartet niemand mehr Trinkgelder, seit

sie allgemein – und, ach! so angenehmerweise – abgeschafft sind. Schon lange haben wir nicht mehr so viel freundliche Dienstwilligkeit angetroffen, die sich oft ganz unaufgefordert betätigte, um es uns gemütlich zu machen. Vier Tage lang trabten wir durch die Stadt. Wir sahen nicht alles, dazu hätte es ebensoviele Monate gebraucht, aber wir sahen alles, was mich früher besonders beeindruckt hatte. Und dann, angesichts der

blauen Herbsttage, trieb es uns in die Toscana, diese schönste, harmonischste, leuchtendste und zärtlichste aller Landschaften die ich kenne. Und wir trafen sie «mitten ins Herz», wie es in dem schönen Liede heißt. Schuld daran war diesmal nicht ein Hirtenknab mit Alphorn, sondern der Concierge, der uns eine Broschüre in die Hand drückte. Also das war etwas Neues! Während der Weinlese empfangen die Herrschaftsgüter der Toscana

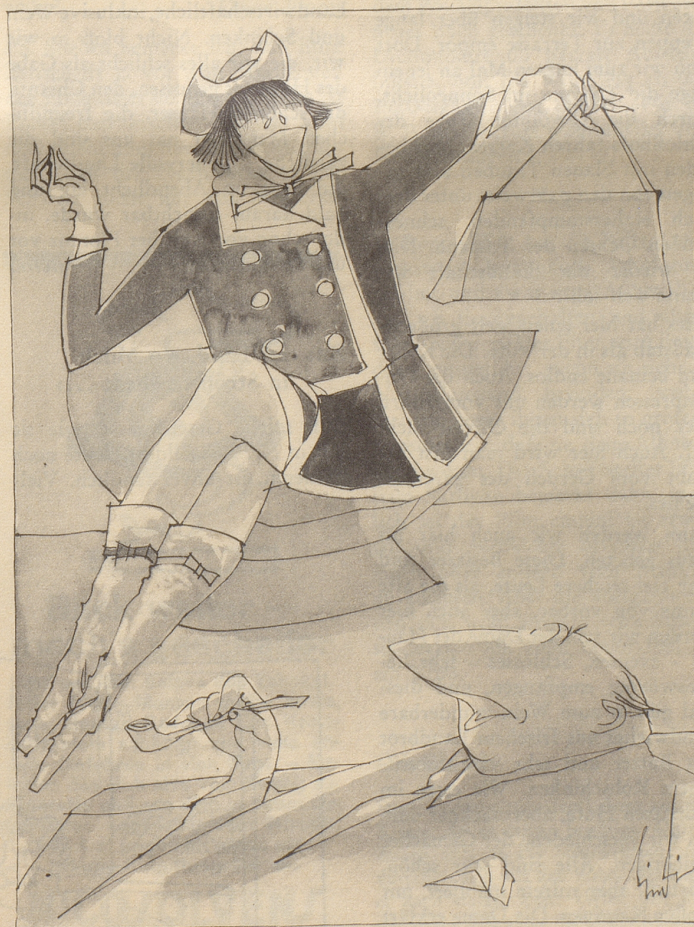
je zweimal die neugierigen Touristen, soweit noch solche vorhanden sind, und sofern diese ihre Neugier nicht ausschließlich auf die Kunstschätze von Florenz konzentrieren, wie wir es bis anhin getan hatten.

Warum nicht einmal sehen, woher der Chianti kommt?

Jener Nachmittag – er dauerte von zwei bis acht Uhr – gehört zu unsern allerschönsten Erlebnissen.

Wir durchfuhren die Gegend bis Vinci und von dort gegen Norden. Der Car bestand fast aus Glas und trotzdem sah man nie genug, weil man nicht nach zwei Seiten zugleich sehen konnte. Der erste Halt, eine antike Villa, die einer Dame aus altem Florentiner Geschlecht gehört, stand wundervoll auf einer Art Terrasse, die den Blick auf die Weinberge und auf die von Schirmpinien wie mit Spitzen umhäukelten Hügelzüge freigab. Die weißhaarige Dame empfing uns mit der Seelenruhe der Frau, die lebenslänglich immer Gäste empfangen hat, wenn auch nicht grad solche mit Cars. Jetzt lebt sie ganz allein, die Villa liegt fernab von jedem Dorf. Sie ließ uns zuerst durch die Weinkeller führen, eine leicht betäubende Angelegenheit. Nachher stand die Gastgeberin an der Türe ihres weiten Eßzimmers, wo ein langgestreckter Refektoriumstisch bezaubernd geschmückt war mit einem Kupferkessel voll dürrer Maispflanzen, an denen die schweren reifen Kolben niederhingen. Auf beiden Seiten standen riesige, flache Steingutschalen mit toscanischem Gebäck und dazu gab es soviel Chianti, wie jeder bewältigen konnte, alle Arten davon, weißen, roten, und solchen, der nach achtjähriger Lagerung und spezieller Bearbeitung genau wie Porto schmeckte und «Chianti Santo» heißt.

Der Zutritt zu allen Räumen wurde uns freigestellt – trotzdem die spiegelglatten, roten Platten kein Stäubchen aufwiesen. Ich konnte nicht widerstehen und besichtigte eine große, schöne Bibliothek mit mächtigem Kamin und alten Familien-



Kniefreie Kleider («Courrèges-Stil») sind wieder Mode.

«Lueg Papi, das isch jitz Courrèges – was seisch derzue?»
«Courage!»